

## **Dokumentation DenkWerkstatt III, Pavillon Hannover, 28.6.18**

### **Vielfalt: Multiple Identitäten in einer offenen Stadtgesellschaft und Möglichkeiten kultureller Teilhabe**

#### **Programm:**

11.00 Uhr	Begrüßung, Einführung und kurze Vorstellungsrunde
11.45 Uhr	„Zwischen Gleichheit und Differenz: Wie funktionieren Identität und Zugehörigkeit?“ Impuls Dr. Jens Schneider
12.30 Uhr	„Gelebte Multiple Identitäten in der Migrationsgesellschaft“ Impulsreferat: Dr. Irena Grgić
13:00	Mittagspause
13.30 Uhr	„Das Ende des Migrationshintergrunds? Demographische Megatrends und ihre praktischen Auswirkungen auf kulturelle Teilhabe“ Impuls für die Arbeitsgruppen von Dr. Jens Schneider
13.45 Uhr	„Wie thematisieren wir Zugehörigkeit und Identität in unserer Arbeit?“ - moderierte Kleingruppenarbeit
15.00 Uhr	Kaffeepause
15.10 Uhr	Zusammenfassung der wesentlichen Ergebnisse aus den Arbeitsgruppen
15.45 Uhr	Ausblick: Was hat gefehlt? Wie geht es weiter?
16.00 Uhr	Ende der Veranstaltung

#### **Begrüßung**

Rolf Graser und Franz Kröger begrüßen die Anwesenden und stellen die Arbeit des Bundesweiten Ratschlags Kulturelle Vielfalt sowie das Konzept der DenkWerkstatt kurz vor. Das Thema „Mehrfachidentitäten“ hält derzeit als roter Faden die DenkWerkstätten zusammen. Die DenkWerkstätten laden zu einer inhaltlichen Beschäftigung mit der Thematik ein, die zu praktischen Handlungsempfehlungen führen kann, aber nicht notwendigerweise muss.

Dorothea Kolland stellt Dr. Irena Grgić vor. Aufmerksam geworden auf die Referentin ist sie über die Dissertation von Frau Grgić. In der Dissertation geht sie den Bildern von Menschen mit Migrationsgeschichte nach, die sich in der 2. Generation etabliert haben und sowohl „Wurzeln“, als auch „Flügel“ haben. Zwischen Tradition und Freiheit: In dieser Situation steckt auch Frau Grgić selber.

Franz Kröger stellt Dr. Jens Schneider vor. Er ist Ethnologe und Mitarbeiter des Instituts für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (IMIS) an der Universität Osnabrück. Er hebt seinen Aufsatz „Vom Ende des Migrationshintergrunds“ hervor. Jens Schneider arbeitet im Zusammenhang mit einem BMBF-Projekt zur interkulturellen Öffnung von Kultureinrichtungen.

#### **Impuls „Zwischen Gleichheit und Differenz: Wie funktionieren Identität und Zugehörigkeit?“, Dr. Jens Schneider**

Nach einer kurzen Vorstellungsrunde der Anwesenden geht es weiter mit dem Impuls von Jens Schneider. Er beschreibt das Spannungsverhältnis zwischen „Differenz“ und „Zugehörigkeit“. Identität als Codewort für den Zeitgeist. Vorstellung der Definitionen. Schneider ist Anhänger von Devereuxs Definition von Identität:

- „1. Die Identität eines Individuums A beschreibt seine absolute Einmaligkeit, d.h. seine Nicht-Identität mit jedem beliebigen anderen Individuum B, C oder D.  
2. Diese Einmaligkeit rührt aus der Zugehörigkeit zu verschiedenen Gruppen von Individuen, in denen das Individuum A jeweils ganz und gar nicht einmalig ist.“*

Er stellt Identität als Zwiebel vor, bei der man gleichzeitig verschiedene Dimensionen / Schichten von Identitäten haben kann.

Jens Schneider beschreibt, dass bei zunehmenden lebensweltlichen Abstand Substitute für das Erleben von Gemeinschaft benötigt würden (bspw. im Falle einer Nation: Da man die Menschen einer Nation ja eigentlich nicht alle trifft, werden hier Substitute eingesetzt, z.B. Fahnen, Grenzen, Geld, Atlanten). Gleichzeitig beobachtet er eine zunehmende Rolle von behaupteten Gemeinsamkeiten.

Dazu gibt es die Rückfrage, ob ein größerer Abstand von der Lebenswelt automatisch zu mehr Nationalität führt? Jens Schneider führt aus, dass dies sein könnte, aber nicht müsste. Europa hat ja auch eine Fahne, eigenes Geld, nicht zuletzt auch ein Grund dafür, weshalb sich die Rechte seit Jahrzehnten gegen Europa richtet.

Jens Schneider beschreibt mit „Politics of Identity“ einen Etikettiervorgang. Demnach ist es einfacher, sich in eine Fremdbeschreibung einzufügen, als sich selbst zu beschreiben (reaktive Identität). Aktive Eigendefinitionen fielen sehr schwer. Als deutsche Negativfolien dienten beispielsweise lange Frankreich und das Judentum, heute wird der Begriff „Ausländer“ auch oft durch „Migrationshintergrund“ ersetzt, erfüllt ggfs. aber dieselbe Funktion.

In der (fremdenfeindlichen) Diskussion hält oft eine Verabsolutierung Einzug: Identität würde besser funktionieren, wenn sie etwas Fremden nicht ausgesetzt wird. In diesem Gedankengang wird Migration zu einem Problem, zu einem Krisenmoment. Integration wird als linearer Vorgang gesehen. Identität sei Verhandlungssache. Es gebe etwa keine objektiven Dinge, die „nicht-deutsch“ sind, genauso wenig wie Dinge, die objektiv „deutsch“ sind.

Aus dem Kreis der Teilnehmenden kommt die Rückmeldung, dass es immer behauptete Zugehörigkeiten gewesen seien, aber dass die Diskussion darüber zunehme. Die Frage ist: Wie kann man die Diskussion in andere Richtungen lenken? Das Bild ist veränderbar (italienischer Gastarbeiter vs. italienische Gastarbeiterin), künstlerische Interventionen könnten einen Unterschied machen.

Dazu sagt Jens Schneider, dass die Bedeutung von Symbolen vielleicht unterschätzt wurde. Deutschland tut sich mit Symbolen schwer. Vielleicht sollten in einem immer vielfältigeren Deutschland Symbole eher gestärkt werden, als sich von ihnen abzuwenden.

Ein Teilnehmender reibt sich am Diskurs: Menschen seien in der eigenen „Blase“. Ihm haben in der Beschreibung die Phänotypen gefehlt. Was wird zugeschrieben? Aus der Haut kommt man nicht so leicht raus. Ein weiterer Teilnehmender ergänzt: Räumliche Struktur werde durch „neue Medien“ immer weiter aufgelöst. Es entstünden neue Form der Interaktion. Darüber entwickeln sich neue Selbstbildnisse.

Jens Schneider beschreibt dazu ein Live-Experiment, bei dem lernende Bots ins Internet zum Lernen geschickt wurden und rassistisch und sexistisch wurden.

Eine Teilnehmende gibt zu bedenken, dass der Diskurs im Netz kein „Diskurs“ sei, weil gezielt Einfluss genommen werde über professionelle Medienstrategien. (Siehe dazu Studie

der Otto Brenner Stiftung: Newsroom der AFD, gezielter Einsatz von Mediennetzwerken, unter: <https://www.otto-brenner-stiftung.de/wissenschaftsportal/informationsseiten-zu-studien/studien-2017/afd-und-medien/>). Ein Teilnehmer erinnert an den Aufruf des Kulturrats: Ein Jahr keine Talksendungen. Dazu habe es heftige Kritik von rechts gegeben.

Eine Teilnehmende lobt die saubere Beschreibung des Identitätsbegriffs. Aber sie fragt sich: Wo ist Bewegung drin? Wo steckt der Prozess? Jens Schneider gibt an, beschreiben zu wollen, wie die Wirkmechanismen aufgebaut seien. Dies führe dazu, dass man besser einschätzen könne, wo man besser intervenieren, wo kann man Gegenreden kann.

Für einen Teilnehmenden ist derzeit starkes „Containterdenken“ beobachtbar. Für ihn ist die Frage, wie man in Zukunft aus diesem Denken ausbrechen kann. Jens Schneider stellt dazu die Frage: Betonen wir in Zukunft Differenz oder gehen wir auf Gemeinsamkeiten ein?

### **Impuls „Gelebte Multiple Identitäten in der Migrationsgesellschaft“, Irena Grgić**

Irens Grgić beschreibt ethnische Identität nicht als primordial, sondern primär, weil sie so früh gelehrt werde. Personen müssten nicht aktiv werden, um einer ethnischen Gruppe anzugehören. Zugehörigkeit zu einer „Diasporagemeinschaft“ ist analog einfach. Diasporagemeinschaften seien in manchen Fällen noch radikaler als ethnische Gemeinschaften an sich (long distance Nationalists). Sie führt in diesem Zusammenhang den Begriff der „Dominanzgesellschaft“ (statt Mehrheitsgesellschaft) ein.

In Ihrer Dissertation befragte sie Münchener Migrant\*innen zum Thema Identität. Fremdzuschreibungen wurden dabei nicht notwendigerweise negativ aufgefasst. Ihre Befragten identifizieren sich teils stark mit den Zuschreibenden und versuchten aktiv, die Zuschreibungen zu bestärken.

Irena Grgić beschreibt, dass es verschiedene Begrifflichkeit für multiple Identitäten gebe. Die Merkmale seien aber: Mehrsprachigkeit, Selbstreflexion, Identifikation als Verhandlungssache (Situations- und Kontextabhängig), „Symbolische Ethnizität“ (nicht unbedingt aktiv an Gruppenaktivität teilnehmen, aber durch Symbole fügt man sich aber trotzdem ein).

Eine Teilnehmende fragt in dem Zusammenhang nach dem Kopftuch als symbolische Ethnizität? Folklore und nicht-Folklore seien oft nebeneinander zu beobachten. Irena Grgić sagt, dass man sich Heimat selbst aufbauen könne. Oft liege aber auch ein Loyalitätskonflikt zwischen der 1. und 2. Generation vor.

Irene Grgić skizziert die unterschiedlichen negativen Auswirkungen von Exklusion - neben ökonomischen Aspekten kommen weitere hinzu, zum Beispiel gesundheitliche Aspekte oder soziale und kulturelle. Sie sagt, dass es notwendig sei, Bildungsbrücken zu bauen, zum Beispiel durch muttersprachliche Elternseminare (Kulturdolmetschen).

Abschließen betont Irene Grgić, dass der Kontakt zwischen zwei Gruppen nicht bedeutet, dass sich die Gruppen auflösen. Die Gruppen könnten dabei sogar gestärkt werden. Solange Differenzen zwischen den Gruppen bestehen, werden die Gruppen fortbestehen.

### **Impuls „Das Ende des Migrationshintergrunds?“, Jens Schneider**

In seinem kurzen Input „Das Ende des Migrationshintergrunds?“ beschreibt Jens Schneider die Megatrends:

- rasante Zunahme der Herkunftsländer

- Mehrheitsgesellschaft verliert ihre numerische Dominanz
- Vielfalt ist vor allem eine Frage des Alters
- Vielfalt geht weniger auf Neuzuwanderung als auf die zweiten und dritten Generationen zurück

Danach beschreibt er die Auswirkungen auf kulturelle Teilhabe folgendermaßen:

- Geteilte Welten in der mittleren und älteren Generation
- Aber auch neue Mittelschichten „mit Migrationshintergrund“ in der mittleren Generation!
- „Generation Mix“ bei den Jungen und Jugendlichen  
= einheimisch und „superdivers“...
- Problemgruppe „bürgerliche Mehrheitsgesellschaft“

Ein Problem mit der aktuellen bürgerlichen Mehrheitsgesellschaft sei, dass die Vielfältigkeit der jungen Generation dort noch nicht angekommen ist. Die 2. Generation mit höherem Bildungsabschluss habe bspw. einen deutlich höheren Anteil an interethnischen Freundschaften.

## **Arbeitsgruppenphase**

### Arbeitsgruppe 1

Die erste Arbeitsgruppe berichtet über ihre Diskussion zu den Themen Mehrfachauschluss und Sichtbarkeit. Zitiert wurde hier die Studie „Vielfalt entscheidet“ (<https://vielfaltentscheidet.de/berlin-studie/>). Der Migrationshintergrund wird in Frage gestellt. Die Teilnehmenden schlagen ein „Diversity-Management“ aufbauend auf dem Gendermanagement vor. Gleichzeitig wird anerkannt, dass mehr Diversität ohne die Behandlung/Aufarbeitung von Diversität nicht möglich wäre. Bloß in die Struktur integrieren reicht nicht, Macht müsse abgegeben werden, man müsse beiseitretreten können. Es sei wichtig, Themenanwalt zu werden. Der Kompetenzverbund Kulturelle Integration und Wissenstransfer (KIWit) bspw. fungiere als Critical Friend bei anderen Partner\*innen und berät in Teilhabefragen (konkret bei Veranstaltungen und Projekten). KIWit schaue mit der postmigrantischen Brille auf Projekte.

Jens Schneider verweist noch auf eine Studie der Körper-Stiftung zu Diversität, die zeige, dass Superdiversität zum Wesen von Städten gehöre (<https://www.koerber-stiftung.de/presse-meldungen-fotos-journalistenservice/hamburg-blankenese-ist-diverser-als-eimsbuettel-1197>).

### Arbeitsgruppe 2

Auch in der zweiten Arbeitsgruppe gab es eine angeregte Diskussion. Die Teilnehmenden haben festgestellt, dass sie seit langem über 3Ps sprechen, dort nach wie vor Handlungsbedarf bestehe. Die 2. Generation sollte stärker in den Blick genommen werden. Ferner sollte Abstand genommen werden vom Begriff „Migrationshintergrund“. Die Arbeitsgruppe fragt, wie wir stattdessen eine höhere Chancengleichheit und Stärkung der Vielfalt schaffen können.

Irena Grgić schlägt Bedarfsabfrage vor: Was will die 2. Generation eigentlich, und wie können wir dem gerecht werden? Denkbar sind aus ihrer Sicht muttersprachliche Angebote, Untertitel, eine Vermeidung von Folklorisierung und das Unterbreiten zugeschnittener Angebote.

## **Themensammlung / Vorschläge / Kritik**

- Ungleichzeitigkeit Generationen/Identität; Fokus in der Vergangenheit oft

unausgesprochen

- Es wird die Ausweitung des Formates auf eine anderthalbtägige Veranstaltung vorgeschlagen.
- Schneller von der Theorie in die Strategieentwicklung / Strategieplanung. Praktischer im Denken
- Formatvorschlag: Barcamp/Worldcafé - konkrete Beispiele, ggfs. sogar Besuch, vielleicht Entstehung konkreter Projekte
- Themenwahl: Analyse der Realpolitik; Analyse des Rassismus, Aufarbeitung des Kolonialismus. Migrationspolitische und -ideologische Ebene beachten.
- Was bedeuten „Minderheiten“? Was bedeutet das für MSOen, wie geht man mit dem Thema um? Beleuchtung von allen Seiten. (Dominanzgesellschaft berücksichtigen)
- Diskurs auf Bundesebene über Mehrheitsgesellschaft (Minderheitsdiskussion zu wissenschaftlich)
- politische Ebene interessant, weil dies die Strukturen sind, die verändert werden müssen um weiterzukommen
- Beleuchtung von (strategischen) Allianzen
- Visionsentwicklung -> Zukunftswerkstatt?
- Kulturelle Bildung als politische Bildung - Verantwortung der Kultur im Rahmen von politischer Bildung; In welche Richtung will ich dabei wirken, was will ich vermitteln?
- Ökonomische Faktoren / Privilegien dürfen nicht aus dem Blick geraten.
- Einbindung der TN sei zu kurz gekommen.

### **Ausblick**

Dorothea Kolland stellt die Idee vor, die nächste Denkwerkstatt eher weiter im Osten Deutschlands durchzuführen. Auch der nächste Bundesfachkongress könnte in diese Richtung gehen. Rolf Graser beschreibt, dass ein Zustandekommen des Bundesfachkongresses dabei immer von den Netzwerken und Ressourcen vor Ort abhängig sei.